

**Predigt zum Gottesdienst beim Herbstkapitel  
über 1. Korinther 7, 29-31  
in der St. Annen-Kirche, Berlin-Dahlem,  
am 13. Oktober 2018**

*von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches  
Ordensdekan des Johanniterordens*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Nein, der Predigttext am morgigen Sonntag ist *nicht* das Evangelium über die Frage nach der Ehescheidung, wie wir es vorhin gehört haben, liebe Kapitelsgemeinde. Dieses Evangelium ist nach der Lese- und Predigtordnung unserer Kirche erst in drei Jahren wieder dran, also beim Herbstkapitel 2021, wenn es denn auf den Samstag vor dem zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis fallen sollte. Das bedeutet aber auch: Niemand muss befürchten, heute morgen noch einmal von der Kanzel Bemerkungen des Ordensdekans zu unseren Debatten über den Umgang mit der Ehescheidung von Ritterbrüdern im Kapitel im Rahmen des Strategieprozesses zu hören. Und trotzdem, liebe Gemeinde, kommen wir um das Thema Ehe und Partnerschaft nicht ganz herum – denn auch der für den morgigen Sonntag vorgesehene Predigttext aus dem ersten Korintherbrief des Apostels Paulus thematisiert Ehe und Partnerschaft, allerdings in einem sehr viel größeren Zusammenhang als das eben gehörte Sonntagsevangelium. Ich lese also zunächst unseren Predigttext aus dem siebenten Kapitel des ersten Korintherbriefs, die Verse 29-31:

Das sage ich aber, liebe Schwestern und Brüder: Die Zeit ist kurz. Auch sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

„Auch sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine“ – gerade im Kontrast zu unserem Evangelium ist dieser Satz eigentlich nur schwer erträglich. Wir alle kennen Menschen, die Frauen haben, als hätten sie keine. Menschen, die sich überhaupt nicht um die Bedürfnisse ihrer Frauen kümmern, denen egal ist, was ihre Frauen beschäftigt und besorgt und sich im Zweifelsfall mit einer anderen Frau vergnügen, gerade wenn es schwierig wird, beispielsweise Krankheit die einstmals geliebte und angetraute Ehefrau verändert. Natürlich gibt es auch Frauen, die Männer haben, als hätten sie keine, Eltern, die Kinder haben, als hätten sie keine, Kinder, die Eltern haben, als hätten sie keine – täusche ich mich, oder nimmt das Ehe-, Familien- und Partnerschaftsmodell „Haben als hätte man nicht“ gerade zu? Die alten Eltern werden abgeschoben ins Pflegeheim, die nervigen Kinder an irgendwelche Internate und Vereine ausgelagert, die Freude, die uns lästig fallen, behandelt, als hätten wir sie nicht oder jedenfalls nicht mehr. Wie um alles in der Welt, liebe Gemeinde, soll aber unter solchen Umständen, das, „was nun Gott zusammengefügt hat, der Mensch nicht scheiden“? In solchen Verhältnissen sind doch Trennungen und Scheidungen vorprogrammiert.

Mir kommt es nicht auf Gegenwarts kritik an und ich denke auch nicht, dass früher alles besser war – vielleicht sprechen wir heute nur offener über die, die Ehepartner, Eltern, Kinder und Freunde haben, als hätten sie nicht. Offener als in vergangenen Zeiten, in denen ein König seine Ehefrau einfach in ein anderes Schloss abschob und man ihn schlecht fragen konnte, warum er sie hätte als ob er sie nicht hätte. Natürlich weiß ich, wie viele unter uns

ihre Ehepartner herzlich lieben, durch alle Schwierigkeiten tragen und unendlich traurig sind, wenn der Tod beispielsweise Vater oder Mutter, Schwiegervater oder Schwiegermutter so endgültig nimmt, dass wir nun nicht mehr haben, was wir so lange und so gut hatten. Ich weiß, wie viele Genossenschaften und andere Gliederungen des Ordens sich bemühen, dass uns das Ordensleben nicht in Versuchung bringt, unsere Ehepartner und Kinder zu haben, als hätten wir nicht – sind doch sehr oft zu den Veranstaltungen die Familien eingeladen und so steht es ja auch im eben erwähnten Zukunftspapier unseres Ordens, über das wir so gründlich nachgedacht haben.

Wieso empfiehlt der Apostel Paulus aber dann, dass die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht? Sonderlich viel Empathie würde es nicht verraten, wenn es so um meine Anteilnahme in einem Trauerfall bestellt wäre, um meine Mitfreude am Erfolg anderer. Und wir müssen nicht beruflich in der Wirtschaft tätig sein, um zu ahnen, dass die, die kaufen, als behielten sie es nicht, aufgefordert werden, sich wie die berühmten Heuschrecken zu verhalten, die tatsächlich kaufen und nichts behalten, aber es vorher noch ausplündern. Wieso um alles in der Welt empfiehlt uns Paulus das alles?

Eine auch in Predigten weit verbreitete Antwort schaut bei der Erklärung auf den ersten und letzten Satz unseres Predigttextes: „Das sage ich aber, liebe Schwestern und Brüder: Die Zeit ist kurz. Denn das Wesen dieser Welt vergeht“. Und dann hören wir oft als Erklärung, dass der Apostel Paulus wie auch die allermeisten seiner Glaubensbrüder und Schwestern mit einer baldigen Wiederkunft Christi rechnete. Wenn ohnehin morgen oder übermorgen und spätestens überübermorgen das Ende der Welt gekommen sein würde, Christus in Herrlichkeit wiederkommen würde, dann lohnte es sich nicht, zu heiraten, Kinder zu bekommen, Besitz zu erwerben und sich all zu sehr auf diese Welt einzulassen in Freude und Schmerz. Daher sagt Paulus auch an anderer Stelle, dass es besser sei, überhaupt unverheiratet zu bleiben angesichts des nahen Weltendes. Heiraten soll nach dem Apostel – und man muss das so drastisch zitieren – wirklich nur, wer nicht glaubt, es ohne Frau aushalten zu können bis der Herr wiederkommt.

Ich bin immer nicht sehr glücklich, liebe Gemeinde, wenn ich diese historischen Erklärungen zu unserem Predigttext höre – schließlich ist der Herr Jesus Christus, anders als Paulus und die frühen Christenmenschen dachten, nicht gestern, vorgestern oder vorgestern wiederkommen, wir warten immer noch. Und diese, wie es im Theologendeutsch heißt, Parusieverzögerung, die Verzögerung der Ankunft Jesu Christi, kann ja nun nicht heißen, dass der Text des Apostels Paulus, unser Predigttext, in den Papierkorb gehört. Je länger der Prediger von der enttäuschten Erwartung der ersten Christenmenschen redet, desto mehr rückt unser Text aus der Gegenwart in eine vergangene Ferne, wird aus Evangelium und lebendigem Gotteswort eine beliebige historische Quelle für das theologische oder historische Proseminar. Darum, liebe Gemeinde, kann es aber natürlich nicht gehen. Also fragen wir noch einmal: Welchen Sinn können denn die Verse des Apostels machen, allzumal, wenn wir auch das vorhin gehörte Evangelium ernst nehmen: Wenn also Eltern und Kinder, Ehepartner und Freude nach dem Maßstab Jesu Christi nicht gleichgültig sind und wir solche Bindungen so ernst als irgend möglich nehmen sollen?

Unser Text, liebe Gemeinde, hat einen guten Sinn, wenn wir ihn als Warnung davor verstehen, diese Welt zu ernst zu nehmen, ernster jedenfalls, als es uns gut tut. Ernster, als es uns gut tut, nehmen wir diese Welt, wenn wir beispielsweise unseren zeitlichen Besitz für etwas halten, was wir in alle Ewigkeit behalten dürfen und entsprechend energisch verteidigen. Wenn wir über die Kümernisse unseres Lebens so traurig sind, dass wir in Depressionen verfallen, wenn einmal etwas nicht so geschieht, wie wir es uns erhofft haben. Wenn wir uns über alles so freuen, als gäbe es nichts anderes im Leben und als sei der Gegenstand der Freude das einzigste, was im Leben zählt. In allen diesen Fällen nehmen wir diese Welt ernster, als es uns gut tut, wir nehmen sie zu ernst. Unser Kummer kann sehr tief gehen, aber er soll nicht das letzte Wort im Leben haben, unsere Freude kann sehr tief gehen, aber die tiefste Freude schenkt Gott – ewige, unzerstörbare Freude. Und auch wenn wir unsere

Eltern tief im Herzen haben, wenn wir unsere Kinder unendlich mögen und unsere Ehepartner mit ganzer Person lieben – das ewige Heil können sie uns nicht schenken und es wäre schlecht, wenn wir sie mit dem lieben Gott verwechseln. Den Ehepartner, die Eltern, die Kinder – nichts davon sollen wir abgöttisch lieben. Wer abgöttisch liebt, wer irdischen Besitz wie ewige Güter nimmt, der tut so, als ob diese Welt für alle Ewigkeit bestünde. Und der (oder die) irrt sich gewaltig. Das Erwachen aus dieser Illusion wird furchtbar, weil abgöttische Liebe enttäuscht wird. Wir wissen das hoffentlich nur aus der Literatur. Aber es stimmt.

Wenn wir die Sätze des Apostels Paulus als Warnung davor nehmen, Zeitliches und Ewiges zu verwechseln, Irdisches und Himmlisches, dann ergeben sie einen guten Sinn, liebe Gemeinde. Auch dann, wenn sich der Apostel über das Datum des Weltendes geirrt hat, bleibt seine Ansicht richtig, dass diese Welt vorläufig und unser Leben endlich ist. Wir vermeiden Enttäuschungen, wenn wir unsere Hoffnung nicht allein auf irdisches Gut, nicht allein auf Menschen setzen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Denn wenn wir einmal wirklich traurig sind, brauchen wir neben der Anteilnahme der Menschen einen Trost, der wirklich trägt. Den Trost, dass wir nach diesem Leben noch einmal ganz neu leben dürfen und auch noch einmal eine ganz neue Gemeinschaft erfahren dürfen mit denen, die wir hier schmerzlich vermissen, aber auch mit Gott, der uns hier manchmal so fern ist. Ich behaupte ja, dass wir in solcher Gewissheit, versehen mit solchem tiefen Trost, unsere Ehepartner besser lieben können, unsere Eltern, Kinder und Freunde selbstloser und gütiger eigene Wege gehen lassen können. Weil wir sie haben, wie wir sie haben sollen. So, wie wir irdische Dinge haben sollen. Und sie nicht so haben, als wären es ewige Dinge. Haben als hätten wir nicht ewige Dinge in und mit ihnen.

So betrachtet, liebe Gemeinde, können die schwierigen Sätze des Paulus zum Segen für unser Leben werden, für unsere Ehen und Familien, für unser Kaufen und Verkaufen, für Freude und für Leid. Und das alles segne uns Gott der Herr nach dem Reichtum seiner Gnade. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.